

Das verlorene Schaf ^{RA}

18/19.06.05

Da steht es bockbeinig, einsam und verlassen mitten in der Wüste: ein schwarzes Schaf. Von hohen Felsen umgeben, denkt es beleidigt: „Keine Schafesseele zu sehen, alle haben mich verlassen! Jetzt stecke ich hier, von allen guten Geistern verlassen in einem dunklen, tiefen Tal. Dabei fing alles so harmlos an. Die anderen Schafe mit ihrem dämlichen Geblöke waren mir einfach ein bisschen über. Schließlich ist man ja auch Individualist, eben keines der üblichen Mäh- und Bäh-Schafe. Ich kann meinen Weg durchaus selbst finden und brauche die anderen gar nicht. Und außerdem: Ich weiß viel besser als der Hirte, wo es langgeht. Es ist mir völlig schleierhaft, warum dieser Hirte und die Schafe mir nicht gefolgt sind? Sie haben mich einfach verloren! Eigentlich eine herzlose Unverschämtheit von ihnen! Und jetzt sucht mich kein Schaf! Die kom-

men eben doch ohne mich aus!“ Verstohlen wischt es sich eine große salzige Träne weg.“ Es ist wirklich ein Anblick des Jammers, den zuweilen nicht nur schwarze Schafe, sondern auch wir Menschen bieten, wenn wir verlassen sind und uns völlig verloren fühlen. Die Mitschuld ist nicht immer von der Hand zu weisen. Wir alle haben unsere Zeiten, da wir unleidlich anderen gegenüber alles alleine machen wollen, auf unser Recht beharren, trotzig unser Ziel verfolgen und einfach nicht nach Rechts und Links schauen, weil wir uns unterschätzt, angegriffen und missverstanden fühlen. Wir haben alle unsere Zeiten, da

wir uns verrennen in einen Gedanken, in ein Gefühl oder in dem Streben nach Besitz. Wir schlagen einfach die Türe zu:

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

„Ätsch, dass habt ihr nun davon!“ oder gehen auf leisen Sohlen von dannen, unhörbar murmelnd: „Mich versteht ja sowieso keiner!“ Jeder von uns hat seine ganz persönliche Art, verloren zu gehen. Die Beziehung zu anderen Menschen ist gestört. Die Beziehung zu Gott ist gestört. Denn in solchen Augenblicken können wir unmöglich daran glauben, dass Gott uns unsichtbar begleitet mit seinem Segen. Auch ha-

ben wir das Gefühl für uns selbst verloren. Wir sind nicht ausgeglichen, sondern ecken an. Ein Kloß sitzt im Hals, die Wut verursacht Bauchschmerzen und der Kopf raucht vor Empörung.

Wir stecken fest im dunklen tiefen Tal. Wie erleichternd ist es in solchen Zeiten, wenn ein anderer Mensch auf uns zukommt, uns seine Hand reicht, lächelt oder uns umarmt. Vielleicht ein guter Hirte oder ein Engel? Gott sei Dank ist einer gekommen, um uns aus dem dunklen tiefen Tal herauszuholen. Gibt es ihn also doch, den lieben Gott, der den verlorenen Schäfchen hilft! Plötzlich scheinen unsere Beziehungen zu Gott, zu anderen und

zu uns selbst wieder zu stimmen. Die Welt ist in Ordnung, denn wir haben erfahren, dass wir den anderen fehlen und dass wir ihnen wichtig sind. Verloren ist ein Schaf oder ein Mensch dann nicht mehr, wenn er von anderen in einer Beziehung angenommen ist. Dann kann man vielleicht auch zugeben, dass man etwas falsch gemacht hat? Also wenn Sie in den kommenden Tagen einem Schaf oder einem Menschen begegnen, der Ihnen verloren erscheint, seien Sie ein guter Hirte, ein Engel oder ein gütiger Mensch! Sagen Sie, was Sie an dem anderen schätzen, dass es schön ist, dass es den anderen gibt und dass Sie auf keinen Fall wollen, dass er verloren in einem tiefen dunklen Tal stecken bleibt.

▪ **Evelyn Tomaske-Fellenberg**

*

Die Autorin ist evangelische Gemeindepädagogin.